

**Ercheint täglich**  
nachmittags 4 Uhr mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

**Abonnementspreis**  
monatl. 60 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk.  
Zusammenhang bei freier Zustellung.  
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.  
Postzeitungsliste 6255a, Nachtrag VII.

# Volksblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Sölbergasse.  
Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Inserionsgebühren  
betragt für die 4 gespaltenen  
Zeitzeile oder deren Raum 15 Pf.,  
für Vereins- und Bekanntmachungs-  
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer  
müssen spätestens bis vormittags  
<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Uhr in der Expedition  
aufgegeben sein.

Nr. 173.

Halle a. S., Dienstag den 28. Juli 1891.

2. Jahrg.

## Vom 1. August ab erscheint das „Volksblatt“ in vergrößertem Format.

### Wochenschau.

ro. Berlin, 25. Juli 1891.

Auf dem politischen Gebiete herrscht tiefe Grabes-  
stille. Die Parlamente schweigen, der diplomatische  
Verkehr ist auf das Allernotwendigste beschränkt und  
die Presse schleppt sich mit Mühe und Not weiter,  
indem sie wahre und falsche Nachrichten ihren Lesern  
präsentiert.

Ich will nicht reden von dem Berliner M-Korres-  
pondenten der „Münchener Neuesten“, der in bezug  
auf das innere Leben unserer Partei fast so gut  
orientiert ist, wie der entsprechende Korrespondent der  
„Saale-Zeitung“, der auch manchenmal das Gras auf  
unserem Boden wachsen hört, ich denke an jene Nach-  
richten, welche uns auf die erheblichen neuen Aus-  
gaben für Militär und Marine vorzubereiten haben.  
Der „Vorwärts“ teilt mit in einem Seitartikel, betitelt  
„Fröhliche Aussichten“, daß in den letzten zehn Jahren  
nicht weniger als 3852166 906 Mk. für Militärszwecke  
verausgabt worden sind.

Mit dieser Unsumme Geldes giebt sich aber das  
heutige militärische System nicht zufrieden. Von Jahr  
zu Jahr werden die Ausgaben größer und Eugen  
Richter kleinlauter.

Und so sehen wir, daß keine einzige Partei außer  
den Sozialdemokraten gegen diese so sehr auf dem  
Buche laufenden Ausgaben protestiert.

Auch diesmal wird Eugen Richter alles mögliche an  
der Regierungsvorlage anzusetzen haben, seine Rede  
wird von den Freisinnigen gelobt werden, aber der  
Freisinn wird schließlich doch für die militärischen  
Ausgaben stimmen.

Wie stimmt dies zu ihrer jetzigen Stellung zu den  
Getreidezöllen. Auf der einen Seite suchen sie volls-  
treulich zu sein, wenn's aber zur That kommt, dann  
klappen sie zusammen und ihre Volksfreundlichkeit läßt  
sie im Stich. Eben aus diesem Grunde ist nicht viel  
auf ihre Agitation gegen die Getreidezölle zu geben.  
Nicht aus Rücksicht für das arbeitende Volk, sondern  
auf ihre mangelhaften Prinzipien sind die Frei-  
sinnigen gegen den Kornzoll.

Ihr Grundsatz ist: Dem Kapitalismus die Bahn  
frei, nirgends soll der Staat eingreifen.

So eifert jetzt wieder die freisinnige Presse gegen  
eine obligatorische Hagelversicherung, welche dem  
Bauernstande entschieden viel Nutzen bringen würde.

Warum? weil der Staat eingreifen müßte und auf  
die einzelnen Bauern einen Zwang ausüben würde.

Während so in der Presse allein noch Leben auf  
politischem Gebiete herrscht, geht die Wirklichkeit auch  
einem Ziele zu, das seine politischen Nachspiele haben  
wird.

Aus Rußland kommen schlechte Erntenachrichten;  
Frankreich hat schon länger, Portugal eben jetzt erst  
den Holi ermächtig, die Folge ist, daß die Wirklichkeit auch  
einem Ziele zu, das seine politischen Nachspiele haben  
wird.

Während so in der Presse allein noch Leben auf  
politischem Gebiete herrscht, geht die Wirklichkeit auch  
einem Ziele zu, das seine politischen Nachspiele haben  
wird.

Die Regierung scheint ihrer Sache doch nicht mehr  
alzu sicher zu sein, denn wie man hört, sollen wieder  
Beratungen über die Getreidezollfrage stattfinden oder  
schon stattgefunden haben — die Nachrichten lauten  
darüber verschieden, jedenfalls aber scheint man die  
Sache doch nicht so aufzufassen, wie die agrarische Presse  
dargestellt sucht, wie beispielsweise die gute „Hallsche“  
geträumt hat, daß nur sozialdemokratische Heher den  
Notstand großgezogen haben.

Freilich noch ist's nicht soweit mit dem Notstande,  
wie ihn die „Hallsche“ sich denkt. Es wäre aber  
auch alzu schlimm, wenn die Definition der „Hallschen“  
zutraf.

Glücklicherweise sind wir nicht an die Weisheit der  
„Hallschen“ und sonstigen Agrarierpresse gebunden.

Trotz dem Weshlagen und Strafandrohungen dieser  
Vertreter der guten alten Zeit macht unsere Bewegung  
wöchentlich Fortschritte und behnt sich über die nati-  
onalen Schranken hinaus. Ein Beweis dafür ist die  
Gründung des internationalen Bergarbeiter-  
Verbandes in Köln.

Welch eine Macht liegt nicht in dieser Organisation,  
ist sie einmal kräftig ausgebaut! Freilich, noch ist erst  
der Anfang einer solchen Vereinigung gemacht und es  
heißt zäh und geduldig arbeiten, denn der Erfolg  
kommt nicht von selbst.

England, welches die beste Organisation seiner Berg-  
leute hat, zählt von 441666 Bergleuten nur 256000  
organisierte.

Also nicht mit Mindesteile erstet sich ein Macht-  
faktor, wie der Verband einst einer werden wird.  
Zunehmend aber liegt in dieser neuen Vereinigung

für alle Arbeiter eine Ansporn zu neuer Hoffnung und  
zu ausdauernder Arbeit.

### Politische Lebenskraft. Deutsches Reich.

— Seit einiger Zeit beschäftigt sich die gegnerische  
Presse mit einem am Sonntag vor acht Tagen seitens  
der Berliner „Jungen“ verbreiteten Flugblatt. Da  
wir dasselbe nicht zu Gesicht bekommen und lediglich  
die gegnerischen Preßstimmen vor uns hatten, so haben  
wir es stets ignoriert. Jetzt lesen wir über dasselbe  
im „Hamb. Echo“: Ueber die neueste Leistung der  
Berliner „Jungen“ weiß die gegnerische Presse zu  
berichten, daß dieselben am letzten Sonntag ein von  
Angriffen auf die Parteilaktivität, die Parteilteilung und  
die Fraktionstrogenes Flugblatt in Berlin verbreitet  
haben. Uns selbst ist dieses Machwerk noch nicht zu  
Gesicht gekommen. Nach der „Freisinnigen Zeitung“,  
der wir in nachstehenden Mitteilungen folgen, beginnt  
das Flugblatt mit der Bekämpfung der Anschauung,  
daß jeder „Genosse“ sich im Interesse der Partei der  
Majorität unterordnen müsse, auch wenn diese Majori-  
tätsbeschlüsse der eigenen Ansicht schnurstracks entgegen-  
stehen. Diese Ansicht müsse schließlich zur politischen  
Korruption führen. Majoritätsbeschlüsse liefen den  
Prinzipien der Partei sehr oft zuwider und ebneten so  
den Boden einer Schwenkung nach rechts. Ueber der  
Disziplin und Organisation müsse das Prinzip stehen.  
Die sozialdemokratische Bewegung in Deutschland sei  
eine durch und durch revolutionäre, und deshalb sei  
auch jeder Versuch, sie mit Rücksicht auf das mittlere  
und kleine Bürgertum weniger revolutionär erscheinen  
zu lassen, ein Verrat an der Sache des Proletariats.  
Den Bauer und den kleinen Handwerker bestimmten  
nicht die Ideen des demokratischen Sozialismus, bei  
der Wahl einen Sozialdemokraten keine Stimme zu  
geben, sondern es entspreche einfach dem Interessen-  
standpunkt jener Leute, die sich bedrückt fühlen und  
daher glauben, daß die Sozialdemokraten doch eigen-  
lich weniger Rücksicht auf Regierung und Geldprozen-  
tum zu nehmen brauchen und der Sozialismus vor-  
läufig noch in weite Ferne gerückt sei.

Das Flugblatt wendet sich alsdann gegen den „Woh-  
lfinn“ von dem „Hainwachsen“ der heutigen Gesell-  
schaft in den sozialistischen Staat. Diejenigen, meint  
das Flugblatt, welche solchen Wöbdfinn in die Menge

11]

### Aus unsern Tagen.

Novellistische Skizze von Karl Ewald.

[Nachdruck verboten.]

„Mein alter Kopf verstand schon lange das müße,  
rücksichtslos waghalsige Rennen nach dem Gewinn  
um jeden Preis nicht mehr. Gott sei Dank, hielt sich  
unser Haus rein von solchen Geschäftsprinzipien, wenn  
auch Ihr Vater eine sichere Spekulation nicht von  
der Hand wies. Bis vor einem Jahre konnten wir  
die materiellen Schwabigungen noch ertragen, doch  
da kam ein so harter Schlag, daß wir selbst ernstlich  
bedroht wurden.“

„Warum sagte man mir garnichts davon! auch Sie  
nicht, Kraft!“ unterbrach ihn der junge Mann mit  
vornursvollster Stimme, indem er hastig auf und  
nieder schritt.

„Sie haben recht, und oft hat ich Herrn Werbau,  
Ihren Klarheit zu geben, ehe es zu spät sei; allein  
die Liebe zu Ihnen, die Besorgnis, Sie in Ihrer  
Laufbahn zu hemmen, ließ ihn stets meiner Bitte  
widerstehen. Wenn ich sah, wie sein Herz an Ihnen  
hing, mochte ich ihm keinen Vorwurf machen. Zu-  
dem hofften wir immer noch.“

„Es gelang uns auch, das Schwerkste zu überwinden.  
Der Ruf des Hauses blieb äußerlich unerschüttert,  
und beinahe schien es, als ob das Glück wieder zu  
uns neigte.“

„Da bot sich vor Wochen die Gelegenheit eines sehr

günstigen Spekulationsgeschäfts. Ihr Vater zog Er-  
kundigungen ein und prüfte gewissenhaft. Ein Ver-  
lust schien bei dem Unternehmen unmöglich. Trotz-  
dem widerriet ich ernstlich und kam sogar in heftigen  
Wortwechsel mit Herrn Werbau. Ich durfte von jenem  
Zeitpunkt an die Angelegenheit nicht mehr berühren,  
wenn ich nicht die schärfsten Entgegnungen hören  
wollte.“

„Ich schwieg, bis mir Ihr Vater endlich selbst  
anzeigte, daß er jenes Geschäft eingegangen sei. Ich  
zitterte, denn er mußte bewegen die bei ihm depo-  
nierten Kapitalien angreifen. Das wäre nun nicht  
ohne weiteres schlimm gewesen, aber er hatte es  
unterlassen, die schriftliche Einwilligung der Dar-  
leiber einzuholen, weil er Aufsehen befürchtete.“

„Ihr Vater.“ fuhr der Alte fort, „kamte früher  
stets mit dem eigenen Gelde, ein Manfo beden. Das  
war diesmal nicht der Fall, und die Unterlassungs-  
sünde wurde verhängnisvoll.“

„Gestern, kurz nach dem Empfange Ihrer freudigen  
Depesche, welche er mir noch zeigte, muß die Hiobs-  
post eingetroffen sein. Witter alle menschliche Voraus-  
sicht ist die Spekulation vollkommen fehlschlagen, ein  
bedeutender Teil des Geldes verloren.“

„Wohl hatte ich einige Erregung an Herrn Werbau  
wahrgenommen, die ich in dessen dem Einfluß Ihrer  
Nachricht zuschrieb.“

„Da ertönte kurz nach 6 Uhr, als wir eben die  
tägliche Abrechnung vornahmen, ein Schuß und — —

D, Gott! das übrige wissen Sie. Ich und Bartels  
waren die ersten, welche das Schreckliche vor sich  
sahen.“

Ernst sank erschöpft in einen Sessel und brütete  
eine Weile dumpf vor sich hin. Auch der Buchhalter  
schwie. Er schien noch eine Frage zu erwarten.

Mit gepreßter Stimme entrang es sich endlich den  
Lippen des jungen Mannes, indes sein Blick das  
Auge des Alten mied:

„Glauben Sie an ein Unglück, oder —“

Weiter kam Ernst nicht. Die Stimme versagte ihm.  
Der Buchhalter fuhr mit der Hand über die  
Wimpern. In seinen Zügen zuckte es. Dann aber  
trat er vor den Fragenden hin und legte ihm sanft  
die Hand auf die Schulter.

„Seien Sie stark, Herr Ernst! Es ist besser, wenn  
Sie alles, alles wissen. — Nach den Aussagen  
Dr. Franks scheint ein Unglück unmöglich. Wäre  
dies anzunehmen, so hätte die unfeilige Kugel eher den  
Kopf treffen müssen.“

„Meine Ahnung! Ich wollte es ja,“ seufzte Ernst,  
zusammenschnürend. „Aber jetzt darf ich mich nicht  
der Schwäche hingeben,“ sagte er hinzu. „Geben Sie  
Dank, lieben Sie mir bei, lieber Kraft!“

Statt aller Antwort brüctte dieser ihm die eiskalte  
Hand.

Kurz darauf erschien das Dienstmädchen.  
„Herr Werbau, Herr Dr. Frank läßt Sie ins  
Krankenzimmer bitten.“

Schleudern, hätten wirklich kein Recht, von politischen Rindbüchsen zu schreiben; sie seien selbst viel schlimmer als das. Die Sozialdemokratie könne in allen tatsächlichen Fragen nicht Blüchlein nehmen auf das zurückgebliebenste Dorf und den an seine Scholle geketteten Bauer. Es sei auch unverständlich, daß alljährlich nationale und internationale Kongresse mit schweren Opfern zu Stande kommen, nur um die dort gefassten Beschlüsse bei der ersten Gelegenheit unter irgend einem Vorwand wieder umzuwerfen, wie dies mit der Waisfeier schon zweimal und mit dem Verhalten bei Stichwahlen schon öfter geschehen sei. Daß eine solche Politik möglich ist, beweise schon allein, daß die Partei aus Elementen sich zusammensetze und geleitet werde, die zum Teil ganz andere Ziele verfolgten als jene, die Blut und Blut ihrer Ueberzeugung zu opfern stets bereit seien.

Des weiteren wendet sich das Flugblatt gegen den Parlamentarismus und bekämpft im einzelnen das Verhalten der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstage. Man habe geglaubt, daß nach Ausschöpfung des Sozialfragefeldes und dem Einzüge von 35 Sozialdemokraten in den Reichstag die Agitation prinzipieller betrieben und die Gesektenwürde und Anträge weiter als bisher gehen müßten, und das gerade Gegenteil sei eingetreten. Mit Bezug auf Vollmar sagt das Flugblatt: wenn die Regierung noch immer kein Einsehen habe und dem mit staatsmännischem Talent begabten Genossen den Reichstagsstab nicht verleihe, dann habe er sich das erste Anrecht auf das zunächst frei werdende Ministerpostensukzesse durch seine Münchener Rede erworben. Jetzt hätten auch die Sozialdemokraten ihren „Staatsmann“, und da thue man noch empört, wenn von Korruption gesprochen werde. Das Wort sei viel zu gut; denn die Handlungen einzelner Genossen grenzten nahezu an Verrat. Zum Schluß wendet sich das Flugblatt persönlich gegen Bebel und die von demselben abgeleitete Verfallung im Frempalast zu Berlin. Das Flugblatt wirft Herrn Bebel vor, er habe an einem Abend, ja in einer Stunde alles das geträumert, was er seit 25 Jahren selber mit aufgebaut und in Wort und Schrift so tapfer vertreten habe. Ob Bebel glaube, daß er die Unzufriedenheit werde beheben können, wenn er einige Wortführer dieser Unzufriedenen beisteige. Zwischen dem Reichstag und der Revolution auf dem Wandernmarkt lägen noch mehrere Mittelstraßen, welche rascher zum Ziele führen.

Uns ist dieses Nachwort ein Beweis, daß wieder höchst unsaubere Elemente in Berlin die Hand im Spiele haben. Ein vernünftiger und ehrlicher Parteigenosse, möge er gleich mit der Taktik in dem einen oder anderen Punkte nicht einverstanden sein, läßt sich den schandbaren Unfug der Veröffentlichung eines solchen Flugblattes nicht zu Schulden kommen. Dazu gehört ein im blödesten Fanatismus verunklärter Narr oder ein Lockspiegel und agent provocateur.

Das Flugblatt ist unter der „verantwortlichen Redaktion“ eines „Ernst Müller“ erschienen. Offenbar ein fingierter Name.

Das Würzburger Militärgericht verurteilte am 23. d. M. den Leutnant Otto Hecht vom 18. Inf.-Reg. (Garnison Landau; sein Detachment lag in Kaiserslautern), der 710 M. Menage- und Verpflegungsgelder unterschlagen hat, wegen Unterschlagung und Fahnenflucht zu 1 Jahr und 2 Monaten Gefängnis, zum Verlust der Ehrenrechte auf 3 Jahre und zur Entfernung aus dem Heere.

Welchen Zweck hat diese Strenge? Im „Damb. Echo“ lesen wir: Ein Berliner Telegramm meldet — was sich besonders bei dem Beurlaubtenstand ausbreiten Beser merken mögen — folgendes: „Während früher die Nichtbefolgung einer

Einberufung der dem Beurlaubtenstande angehörnden Personen zur Uebung nur mit gewöhnlichen Arreststrafen geahndet wurde, wird ein derartiges Vergehen nach einer neuerdings getroffenen Bestimmung fortan mit einer Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren belegt werden.“ — Man darf wohl fragen: welchen Zweck hat diese Strenge? Wir glauben nicht, daß sie die Lust zum Militärdienst erhören wird.

— Warum die dreijährige Militärdienstzeit „notwendig“ ist. Bei dem in Braunschweig stattgehabten großen Sängerefest hatte der Besitzer des betreffenden Lokals, wo das Fest stattfand, zum Feste an 60 Lohnkellner, teilweise von auswärts, engagiert. Derselben hörte davon, daß auch Soldaten zur Bedienung verwendet werden sollten, weil sie aber mit dem Wirt glaubten, daß die Soldaten nur zum Geschirr-Tragen und Abtragen verwendet werden würden, während ihnen das eigentliche Bedienen der Gäste obliegen würde, beruhigten sie sich darüber. Das Festkomitee wies jedoch die Kellner aus der Festhalle und ließ die Soldaten anstatt der Kellner bedienen, welche in einer Zahl von 120 Mann von der Braunschweiger Militärbehörde gestellt worden waren.

— Lehrereid. In einem Orte Württembergs schrieb jüngst ein Lehrer folgende Zeilen auf die Schultafel:

1. Es ist mir zu dumm, noch länger eine Arbeit zu verrichten, deren Erfolg ausschließlich von der Dummheit, Faulheit und Noheit anderer Leute abhängig ist.
  2. Es ist mir zu dumm, mich noch länger für die Dummheit, Faulheit und Noheit anderer Leute verantwortlich machen zu lassen.
  3. Es ist mir zu dumm, mein Leben in einer stinkenden Schulstube in Vergesseln anderer Leute Dummheit, Faulheit und Noheit zu zubringen.
  4. Es ist mir zu dumm, nachdem ich eine fünfjährige Bildungszeit und zwei Dienstjahren hinter mir habe, noch länger für einen Hunger- und Schandgehalt von 1 M. 80 Pf. pro Tag zu arbeiten.
- Ich habe das Joch nun 6 Jahre getragen, und länger trag ich's nicht.  
Facit: Lieber sterben, als noch länger Schultafel sein.

(Unterschrift)

Nachdem er so seinem Herzen Luft gemacht hatte, entfernte er sich vom Orte. Drei Tage blieb er aus. Was der Arme während dieser Zeit gelitten, welche Pläne er schmiedete, um seine Zukunft zu sichern, welche Hoffnungen in nichts zerfielen, das weiß nur er. Aber nach dieser Zeit kehrte er zurück, um sich wieder ins alte Joch zu spannen, von neuem für 1 M. 80 Pf. täglich die Jugend zu bilden. — Lehrereid!

— Reichstagsrat oder Polizeistaat? In der Berliner „Volkzeitung“ lesen wir: v. Büttner's Geist schwebt auch noch über der Doppelten Polizeiverwaltung. Dieselbe verlangt, daß das Stadtverordneten-Kollegium, wenn es sich vor den öffentlichen Sigungen zum zwanglosen Meinungsaustausch über wichtige Beratungsgegenstände versammelt, diese Versammlungen polizeilich anmelde. Die Stadtverordneten-Versammlung wird gegen dies Verlangen Refus einlegen.

— Abermals der grobe Unfug-Paragrahp! Der frühere Redakteur der „Thüringer Tribüne“ Karl Schulze, hatte in seiner Zeitung zu acht verschiedenen Malen das Publikum aufgefordert, seinen Schutzbedarf nicht bei Exorzier-Schutzfabriken, sondern nur aus der vom Streikkomitee errichteten Schutzfabrik zu decken. Das Schöffengericht hielt den Angeklagten in zwei Fällen schuldig und verurteilte ihn zu 60 M. Geld- oder entsprechender Haftstrafe. Die vom Staatsanwalt

gegen dieses Urteil eingelegte Berufung, nach welcher er den Straftrag auf 240 M. festsetzte, wurde verworfen.

— Die fürchterliche Geheimverbindung für Rebanage und Untergrabung Deutschlands entpuppt sich jetzt allmählich und unsere Hauptinstanzen in Deutschland stehen wieder einmal wie die gegossenen Budel da. Der „Straßburger Post“ schreibt nämlich ein Einwohner seiner Stadt: Ueber die in Nancy bestehende angebliche geheime Gesellschaft mögen folgende Zeilen einige Aufklärung bringen: Vor etwa drei Monaten begab sich ein junger Elsässer nach Frankreich, um in die Fremdenlegation einzutreten. Vor den fürchtbaren Strapazen, welche ihm dort bevorstehen, gewarnt, entkam er wieder in seine Heimat. In Nancy hatte man ihn bei seiner Ankunft auf das Bürgermeisteramt gewiesen. Dort hatte man ihm ein Billet ausgehändigt, für welches er bei einem Wirt für einen Tag freie Wohnung und Kost erhielt. Solche „billets de logement“ werden an unbemittelte Elässer von einer Gesellschaft ausgegeben, welche sich auf ihrem Siegel „Société alsacienne Nancy“ nennt. Der Zweck dieser Gesellschaft scheint also ein wohlthätiger zu sein. Allerdings erhielt diese Wohlthätigkeit in einem merkwürdigen Lichte, wenn folgende Thatgabe, die mir mitgeteilt wurde, wahr wäre. Ein junger Elsässer soll sich an die Gesellschaft gewandt haben, mit der Bitte, ihm in Frankreich eine passende Stelle zu verschaffen, damit er in Deutschland nicht Soldat werden müsse. Als Antwort soll er die Mitteilung erhalten haben, er möge zunächst fünf Jahre in der Fremdenlegation dienen und dann wieder um eine Stelle nachsuchen. — Welcher Wohlgemut mag nur die graufige „Beschönigung“ entdeckt haben?

— Daß der Bierfahrer ein Handlungsgehilfe ist, dürfte noch ziemlich unbekannt sein. Dies zu erfahren, war einem Brauereibesitzer geschehen, welcher mit seinem Bierfahrer in Lohnfreiheit geraten war. Der Prozeß, welcher erst vor dem Reichsgerichte sein Ende erreichte, da die beiden Parteien nicht nachgeben wollten, fiel zu gunsten des Bierfahrers aus, indem das Reichsgericht u. a. ausführte: „Ein Bierfahrer, welcher im Dienste eines Biergeschäfts Bier an die Kunden abfährt, als auch im Rahmen seines Geschäftsherrn Bier verkauft und von den Kunden den Kaufpreis einliefert, ist nicht als gewerblicher Arbeiter, sondern als Handlungsgehilfe zu erachten. Lohnfreiheit zwischen ihm und seinem Geschäftsherrn fallen demnach nicht unter die Kompetenz der im § 120a der Reichs-Gewerbeordnung bestimmten gewerblichen Behörden.“ Dieses Erkenntnis dürfte für viele ähnliche Fälle von Bedeutung sein.

Frankreich.

— Der Gemeinderat von Paris bewilligte 20 000 Franks zu gunsten der Familien der Ausständigen, welche infolge des Streites von den Arbeitgebern zur Arbeit nicht mehr zugelassen werden.

— Die in Frankreich im April d. Z. vorgenommene Volkszählung hat nach einer Meldung des „B. Z. W.“ eine Bevölkerungsziffer von 38 095 150 ergeben, also um 208 584 Seelen mehr als 1886. Die Bevölkerung der Städte ist gestiegen, die ländliche Bevölkerung hat sich vermindert.

Schweiz.

Zürich, 21. Juli. Im nächsten Jahre wird hier ein internationaler Delegiertenkongreß der Feuerbestattungsvereine abgehalten werden. In Zürich haben bisher 73 Verbrennungen stattgefunden. Der Züricher Feuerbestattungsverein zählt 813 Mitglieder. Die Leichenerkennung gewinnt allenthalben fortwährend größere Ausdehnung.

Schweden.

— Die Zukunft schien ihm zwar noch ein unentwirrbares Chaos, aber er küßte, es mußte einen Ausweg geben. Unter Kratts fill besonnenen Anordnungen lenkte das Getriebe des aufgeregten Geschäftshauses allmählich wieder in ruhiger Bahnen. Man konnte zwar noch nicht den ganzen Umfang der Verluste übersehen, allein der alte Buchhalter und Ernst stimmten darin überein, daß die Firma liquidieren müsse. Nach diesem Plane wurden dann die notwendigen Maßnahmen getroffen.

Das Personal des Hauses schwelte begreiflicherweise in großer Spannung.

Am zweiten Morgen nach dem Beichenbegängnis waren sämtliche Kommiss in eifriger Unterhaltung begriffen, da der junge Herr am Tage zuvor und auch heute früh in seinem Privatkabinett emsig mit dem alten Vertrauten konferierte.

„Für uns wird auf alle Fälle wenig zu hoffen bleiben“, meinte einer der jungen Leute, den das Falliment eines größeren Etablissements schon einmal brotlos gemacht hatte. „Eine magere Abfindung und dann geht, wie Ihr zurecht kommt! Ich kenne das.“ (Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

Ich komme sofort. Wollen Sie mich begleiten, lieber Kraft? Doch ich glaube, ich gehe besser allein.“

„Sie haben recht, gehen Sie nur. Ich sehe mittlerweile nach den Obliegenheiten des Tages,“ drängte der Angeredete.

In dem luftigen Zimmer des Hauses, welches auf einen hübschen Garten sah, hatte man dem Kranken ein Lager bereitet.

Als Ernst eintrat, stand Dr. Frank mit dem alten Bartels am Bette des Verletzten.

Der junge Mann reichte dem ganz gebeugten Diener die Hand und trat dann an das Krankenlager. Die beiden Anwesenden gingen schweigend ins Vorzimmer.

Bei dem wohlbesonnenen Schritte schlug der Bankier matt die Augen auf und versuchte, sich emporzujagen.

„Ernst, mein Sohn! kannst Du mir vergeihen?“ war alles, was der Verletzte mühsam hervorbrachte.

„Vater, lieber Vater! warum traufst Du mir so wenig Kraft zu!“ schluchzte der junge Mann, am Bette niedersitzend.

„Mein Sohn! Deine Laufbahn, unfer alter Kame! Es galt ihn zu retten. Verzeihe!“ fuhr der Kranke fort.

„Sein Auge hing ängstlich an den Lippen des Sohnes. Seine Bänge wurden zusehends blässer.“

„Teurer Vater. Ich darf und kann Dir keinen Vorwurf machen. Du leibst ja doch für mich. Vieleicht wird noch alles gut werden.“

„Gabe Dank, mein Kind. Nun sterbe ich gern.“

„Ich nur, widerspricht nicht. Mein Ende naht. Ich fühle es,“ keuchte er.

Gewalttham richtete er sich noch einmal auf und legte die Hände auf des Sohnes Haupt.

„Mein Segen sei mit Dir!“

Er wollte noch weiter sprechen, allein er sank kraftlos zurück. Ein Blutstrom aus der verletzten Lunge brach über seine Lippen.

Kleinstlich sprach Ernst auf. In demselben Augenblick stand auch schon der Arzt mit dem alten Diener an dem Lager.

„Sein prüfender Blick sagte ihm, daß hier alle menschliche Hilfe vergebens war.“ — Der allmächtige Gott Ramon hatte sein Opfer.

„Fassen Sie sich!“ sagte der Doktor nach kurzem Schwelgen zu Ernst. „Nehmen Sie ihm die Ruhe!“

Wie geistesabwesend starrte der junge Mann einen Augenblick auf die Weiden; dann verließ er, von dem treuen Alten unterstützt, das Zimmer.

IV.

Die Beerbigungsfeierlichkeiten mit ihren Aufregungen waren vorüber. Neue aufbringliche Teilnahme, welche manchmal schon mehr als Mitleid sich zeigte und die unter dem Vorwande des nachführenden Interesses einbringende Keugierde konnte Ernst nur mit Hilfe seines alles Gemeine lassenden Stolzes in die gebührenden Schranken zurückweisen.

Was ihn in den traurigsten Augenblicken aufrecht

Die  
Istlich  
denen  
Röm  
Stüder  
organisi  
der sog  
in 1891/9  
Ohne  
bestimm  
tungen  
müssen:  
Einn  
unserer  
einer du  
muß ihn  
und die  
Ueberleg  
Dann  
Pflicht,  
alle An  
werden:  
die der  
Uns  
Bourgeo  
tarist d  
widelum  
in ihre  
stellen, u  
werden  
In e  
Dab  
werden  
durch, u  
werden  
die G  
Studier  
neigen  
Wichtig  
Verföcht  
Guch, es  
und die  
ins Ein  
Die  
vor:  
1.  
3.  
4.  
Die  
hatten  
schöhen,  
teilnehm  
zialismus  
daß die  
ist, gleich  
Städtun  
In d  
worten  
Büder,  
hoch de  
Etu  
Georges  
brouc  
tion, G  
NB.  
ober ge  
oder al  
find zu  
Avenue  
— S  
wurde  
zialist  
eingesü  
Bürger  
führer:  
Der W  
minder  
Drisben  
geleitete  
der M  
hauje  
Himmel  
sozialist  
—  
Instanz  
sehen e  
daß es  
bürgerl  
verfügt  
Streit  
schwür  
„da di

Belgien.  
Die belgische Föderation der sozialistischen Studenten und gewesenen Studenten veröffentlicht folgenden Aufruf:

Kommissionen: Die Vereinigung der sozialistischen Studierenden und ehemaligen Studenten belien organisiert einen allgemeinen internationalen Kongress der sozialistischen Studenten und Studenten, der in Brüssel zu Anfang des Universitätsjahres 1891/92 stattfinden wird.

Ohne jetzt schon die Tagesordnung des Kongresses bestimmen zu wollen, denken wir, daß unsere Beratungen einen doppelten Charakter werden tragen müssen: einen theoretischen und einen praktischen.

Einmal theoretisch: Denn es ist wichtig, daß in unserem Geiste der Sozialismus nicht in dem Stadium einer vagen, schlecht definierten Bestrebung bleibt; man muß ihn vielmehr präzisieren, ihn durch das Studium und die Diskussion fester fassen; ihn zu einer mächtigen Ueberzeugung machen, die nicht zu erschüttern ist.

Dann praktisch: Denn wir haben die gebietrische Pflicht, mit aller unserer Kraft dahin zu wirken, daß alle Arbeiter zu ein und demselben Ziel vereinigt werden: Die mit dem Werkzeuge oder der Feder, die der Körperlichen oder der geistigen Kraft.

Uns liegt es ob — uns, die wir gleichzeitig der Bourgeoisie angehören durch die Geburt, das Proletariat durch das Rechtsgesetz, die aufsteigende Entwicklung der Arbeiterklasse zu begünstigen, indem wir in ihren Dienst die wissenschaftlichen Erfahrungen stellen, die wir durch eine bevorzugte Stellung erwerben konnten.

In einiger Zeit werden wir uns also zusamminden. Dadurch, daß wir die Klassengegenätze zerlösen, werden wir uns mit der Arbeiterklasse vermingen; dadurch, daß wir den patriotischen Egoismus verachten, werden wir auf internationales Gebiet den Kampf für die Gerechtigkeit und Gleichheit ausnehmen. Die Studierenden auf den englischen, französischen, rumanischen und schweizerischen Universitäten, die unsere Absichten kennen, haben dem Kongress schon vor der Veröffentlichung dieses Aufrufes zugestimmt. Wir bitten Euch, es wie sie zu thun, und Euch über das Datum und die Tagesordnung unserer Zusammenkunft mit uns ins Einvernehmen zu setzen.

Die belgische Vereinigung schlägt folgende Punkte vor:

- 1. Volksumtrieb.  
2. Die politische Rolle der Studenten.  
3. Regelung der Arbeit.  
4. Internationale Verbrüderung der sozialistischen Universitäts-Vereinigungen.

Die duldsamste Brüderlichkeit wird in unseren Debatten vorherrschen, und wir werden uns glücklich schätzen, wenn auch diejenigen an den Verhandlungen teilnehmen, die, ohne unsere Meinung über den Sozialismus vollständig zu teilen, doch der Meinung sind, daß die Verbrüderung der Menschen die Pflicht aller ist, gleichgültig, zu welcher religiösen oder philosophischen Richtung sie neigen.

In der Hoffnung, daß Ihr auf unseren Appell antworten werdet, hoffen wir, bald unsere Stimmen, liebe Brüder, mit den Euren zu vereinigen in dem Ruf: Hoch der internationale Sozialismus.

Für die „Federation des Etudiants et anciens Etudiants socialistes“:  
Das „Comité fédéral“:  
Georges Desuisseux, Brüssel, Sekretär; Louis Debrodère, Brüssel; Emile Vandervelde, Brüssel; Henri Antwerpen; Boesnach, Gent; W. Herrebaut, Gent; Demarteau, Liège; Wolhaut, Mons; Houffiau, Mons.

NB. Am Kongress können teilnehmen alle Studenten oder gewesenen Studenten von konstituierten Gruppen oder als einzelne. — Alle Mitteilungen, Anfragen etc. sind zu richten an den: Secrétaire fédéral: 517, Avenue Louise à Bruxelles.

In Familleureux im Gemdegauischen Becken Mons wurde der neu ernannte Bürgermeister, ein sozialistisch gesinnter Fleischer, in sein Amt feierlich eingeführt. Da es das erste Mal ist, daß ein Sozialist Bürgermeister wird, so erschienen die Brüsseler Sozialistenführer Desuisseux und Vandervelde zu dieser Feier. Der Bürgermeister empfing sie, von dem ganzen nicht minder sozialistisch gesinnten Gemeinderate und allen Ortsbewohnern begleitet, mit Musik am Bahnhofe und geleitete sie nach dem Rathaus. Unter den Klängen der Marseillaise wurde die rote Fahne auf dem Rathaus aufgehängt und eine Versammlung unter freiem Himmel mit den üblichen Kraftreden beschloß diese sozialistische amtliche Feier.

England.  
— Zwei Verzungen an die oberstrichterliche Instanz, an die sogenannte Queens Bench, haben Aufsehen erregt dadurch, daß sie erfolgreich waren und daß es sich dabei um Sicherung des allgemeinen bürgerlichen Rechts der Arbeiter handelte. Nachdem verschiedene Provinzialgerichte die Aufforderung zum Streik nach dem Gesetz-Paragrafen gegen „Verschwörungen“ beurteilt haben, ist jetzt entschieden worden, „da die Ankündigung, die Arbeit niederlegen zu wollen,

nicht ungefährlich ist, ist es auch nicht ungefährlich, zum Zweck der Entlassung eines Arbeiters (Wichtigkeits-Wann) Arbeitseinstellung anzudrohen. Ob dies gut oder recht ist, ist eine andere Frage, ungefährlich wird die Drohung erst, wenn sie einen ungefährlichen Akt in Aussicht stellt.“ Der „Vorwärts“ schießt, und wir mit ihm, darin einen ganz wesentlichen Sieg der Arbeiterschaft und fordert zu einer höchst lehrreichen Vergleüchung des § 153 der neuerevidierten deutschen Gewerbeordnung mit jenem englischen Urteil des höchsten dortigen Gerichtshofs auf.

**Zur Lebensmittel-Verteuerung.**

— In Braunsüch in Schlefien haben die Stadtverordneten beschloffen, mit Rüchficht auf den Notstand infolge der hohen Lebensmittelpreise und des Niederganges der Geschäfte vom 1. August ab auf vier Monate die Gemeindeabgaben zu erlassen.

**Aus Stadt und Land.**

Halle, 27. Juli.

§ Der Durchbruch nach der Cleariusstraße behufs Durchlegung der Kleinen Ulrichstraße ist nun gesichert, indem nach dem endlich am 29. Juni gefaßten Beschluß der Stadtverordneten (die Angelegenheit war unangeführte Male von der Tagesordnung abgesetzt worden) der Magistrat den Anlauf der zum Abbruch bestimmten Grundstücke von Dobe und Tenzsch an der Ellenbogengasse und von Kaufhüch zwischen Gr. Klausstraße und Grafenweg bewirkt hat.

§ Viktoria-Theater. Den Herren Direktor Otto Boges und seinem gegenwärtigen Gaste William Müller ist es gelungen, unter dem Titel „Engelmanns Raute“ einen frischen, fröhlichen Schwank in 4 Akten zu liefern, welcher hier am Sonntag d. 27. zur achten Aufführung gelangte und bei dem zahlreich erschienenen Publikum einen durchschlagenden Erfolg erzielte. Wohl selten ist so viel und so herauf gelacht worden, als an diesem Abend. Eine Gefamtsitzung des Inhalts dieses launigen Schwankes zu bieten, ist uns des knapp bemessenen Raumes wegen nicht vergönnt, deshalb vermögen wir auch nicht allen Darstellern der in demselben vorkommenden Berliebten, Verlobten und Verwählten gerecht zu werden. Die Rolle des Gastes jedoch, der Rentier Herrsch, ist demselben auf den Leib zugeschnitten, anders können wir die vorzüglichste Nebenrolle des drahtschilligen Jankchützigen, jenes ewig unzufriedenen, nörgelnden, eigensinnigen alten Bauernnamen nicht bezeichnen. Es ist in dieser Rolle der Bemis gegeben, wenn ein selbst vor Jahrzehnten begangenes großes Unrecht sich durch das eigne Gewissen des Verübters rächt. Unangeführte komische Momente jedoch veranlaßt hierer unwürdige bisfiffe, im Grunde aber gutmütig veranlagte Epler des Gastes. Besonders zu erwähnen ist gestattet die in den vierzigsten stehende heiterswütige, allungierlich-verdächtige und schrankenlos lieberbühende Adama der Frau Boges, das vorzüglichste Spiel der als guter Genius oder der Verträglichkeiten im Eherischen Hause erschienenen Ellen Saunders-Zuchiger sowie die famose Köchin Babette des Fräulein Laar. Reicher Beifall lohnte die Darsteller, welche fast alle ihren Platz auszufüllen verstanden. Einmalig beifügt wurde die auf der Bühne erschienenen, wiederholt gerufenen Autoren. Eine Wiederholung von „Engelmanns Raute“ würde gewiß willkommen gesehen werden.

§ Jedem sein Recht zu wahren befehrt, freuen wir uns mitteilen zu können, daß der von uns in vorletzter Nummer gerägte, in der „Walhalla“ von dem (schon beliebt gewordenen) Bewangskomitee gefungene Spottreiß gegen das „Livoli“ tatsächlich nur ein einziges Mal zum Vortrag kam. Gleich nach dem Abtreten von der Bühne ist derselbe von Herrn Direktor Juber ersucht worden, den ohne sein Wollen vorgetragenen Rees nicht zu wiederholen. Das Schlußwort betreffender Strophe lautete überdies nicht „fortgebräht“ sondern: ... ist mit ... fortgemacht!“

§ Auf letztem Wochenmarkte wiesen die Detailpreise für Kartoffeln bedeute Diffezenzen auf. Es kosteten dieselben sich von 50 Pf. bis auf 35 Pf., in vereinzelten Fällen sogar bis auf 30 Pf. abwärts pro 5 Piter; allerdings nach Qualität. — Die Preise für Kirchen halten sich trotz reichlicher Infuhr und trotz der Klagen über geringe Haltbarkeit einzelner Sorten, in fast gleicher Höhe wie in letzten Wochen.

§ Jahn Markt sollte der Polsterer H. vor etwa acht Monaten von der Post auf eine Postanweisung zu viel erhalten haben. Dieser Tage kam ein Postbeamter und forderte im Namen der unzureichendigen Posten 10 Mk. B. hatte im November einen Betrag von 25 Gulden per Postanweisung aus Deutschland erhalten. Es wurde in seiner Abwesenheit der Frau B. 42-43 Mk. ausgezahlt und seitdem derselben auch auf den Betrag von 25 Gulden quittiert; nach der Hofverwaltung jedoch soll er 50 Mk. erhalten haben. Interessant ist hierbei, daß die Post Reklamationen nach sechs Monaten laut den auf den Postanweisungen gedruckten Bestimmungen nicht veranlaßt; wie aus dem geschilberten Vorgange ersichtlich ist, nimmt aber die Post ungefährlich das Recht für sich in Anspruch, über die Briefe von sechs Monaten hinaus Weiterzahlungen zu reklaminieren.

§ Einen Anlauf und große Verbundung erregte ein Antrag, welcher am Sonntag mittag unter Vorantritt eines Musikchors von dem Kartellbesen Sorplage des Bahnhofs aus durch die Beipzigerstraße und die Poststraße nach der in der engen Rathausgasse belegenen Bauerschen Brauerei sich bewegte. Wir ersuchten zu unserem Ertraunen, daß diese „Berkehrsbewegung“ zu Ehren eines Herrn Kummel stattfand, der beim Schützenfest in Erfurt durch einen glücklichen Schuß den Hauptpreis gewonnen hatte. In der That bildet dieser Umzug einen weiteren, nicht wertlosen Beitrag zu der Beurteilung des Raubes, mit welchem gemessen wird, wenn es sich um „Berkehrsbewegungen und Anläufe“ handelt. Schützen- und Annahms-Brüder, Festgenossen, führen mit ihren Straßenumzügen den Berkehr, wie es scheint, nie, mögen solche noch so oft im Jahre sich wiederholen — Arbeiter-Ausflüge in geordneten Reihen dagegen sind unzulässig.

§ In Schaden kamen am Sonntag in der Fabrik von Wegelin & Hüner zwei Arbeiter. Dem einen wurde durch die Doppelmaschine der Daumen von der rechten Hand getrennt, dem zweiten fielen mehrere Weichteile in den Rücken. Beide wurden in der Klinik in Behandlung genommen.

§ Geworden sind in der letzten Woche in der Stadt Halle 54 Personen und zwar in: Zuchtstafe 5, Derbstahl 3, Altersschwäche 1, Ertröpfung 2, Darmkatarrach 1, Brustfellentzündung 1, Schmäde 3, Blausphern 1, Wagnis 1, Diphterie 2, Bredurchfall 7, Tuberkulöser Gehirnentzündung 1, Apo-

plegie 1, Knochenmarkentzündung 1, Eungenschlag 1, Halswirbelbruch 1, Krämpfen 3, Schlarlach 1, Ertrunken 1, Magenblutung 1, Gebärmutterkrebs 1, Abseureung 1, Greifenstrand 1, Magenverengung 1, Bauchfellentzündung 1, Carcinom 1, Stoturbul 1, Knochenleiden 1, Magen-Darmkatarrach 2, Wagnereisen 1, Cholera infantum 2, Diarrhöe 1, Erdrängung 1, Leberkrebs 1. — Siebenenten befinden sich 10 in hiesigen Krankenhäusern verordnete Orthesein.

Merseburg. In der hiesigen Dampfbräuerei von Berger wurde der 56jährige Arbeiter K. nach 16jähriger Dienstzeit entlassen, weil er das Unglück gehabt, das Drtscheit eines Wagens Wert ungefähr 1 Mk. zu verbrechen. Die Ursache der Entlassung wird jedoch in den Kreisen des K. wo ganz anders gesucht. Der Sohn des Entlassenen ist in Merseburg Besitzer eines gutgehenden Zigarren- und Flaschenbiergeschäfts. Die Firma Berger hatte durch einen ihrer Vertreter wiederholt den Versuch gemacht, den Sohn des K. zu veranlassen, das Bier aus der Bergerschen Brauerei zu entnehmen, welche Versuche jedoch stets fehlschlügen. Auf diesen Umstand wird die Entlassung des Arbeiters K. zurückgeführt; derselbe will beobachtet haben, daß die früher geliebte Fremdbillichkeit der Vorgesetzten seit dieser Zeit merklich im Erkalten begriffen war und schließlich in seiner Entlassung gipfelte. — Wenn diese Darstellung richtig ist, wäre die Handlungsweise der Brauerei resp. ihre Leiter ein neuer Beweis dafür, welcher Mittel sich das Kapital im Konkurrenzkampfe bedient.

Merseburg. Uns schreibt ein Arbeiter: Hier giebt es Lehrer, welche sich nicht nur mit dem Verkauf von Schulbüchern und Schreibernschriften befassen, sondern auch die ausgeschriebenen Bücher der Schulkinder sammelt und sie als Makulatur verkaufen. — Unser Korrespondent glaubt hieraus folgern zu müssen, daß die Lehrer wegen der schlechten Gehaltsverhältnisse sich auf diese Nebeneinkommensquelle würden. Uns sind die Gehaltsverhältnisse der Lehrer in Merseburg nicht bekannt.

Berlin. Unter der Fhagge eines Invalditätskarten-Revisor macht ein Berlin er Einbrecher die Umgegend von Potsdam unsicher. Der „Herr Revisor“ ersieht, wie die „Potsd. Ztg.“ mitteilt, mit ordensgeschmückter Brust bei Leuten, läßt sich die Leittungskarten vorlegen und „baldowert“ dabei eine Gelegenheit zu einem späteren Raubzuge aus. So hat er es schon in verschiedenen Orten der Umgegend getrieben und erhebliche Diebstähle verübt, z. B. in Alt-Geltow aus einer Wohnung über 100 Mk. entwendet etc. Die Gendarmarie der Umgegend saubnet in Verbindung mit der Potsdamer und der Berliner Kriminalpolizei auf den gemeingefährlichen Verbrecher.

Berlin. Die rote Fahne hat dieser Tage wieder einmal einen Konflikt zwischen einem harmlosen Verein und der Polizei herbeigeführt. Ein Berliner Radfahrer-Verein veranstaltete eine Landpartie und hatte in Biesental zwei Leiterwagen gemietet, um nach Lanke zu fahren. Auf einem der Wagen thronte eine Radfahrerfigur, ein Banner haltend von roter Farbe mit der Inschrift „Berliner Radfahrer-Stammklub“. Die Ausfahrt aus dem Städtchen wurde jedoch von dem die Polizeigezamt ausübenden Schuldiener inhibiert, der kategorisch erklärte, daß die rote Fahne als ein Zeichen der Sozialdemokratie zu entfernen sei. Der mitanwesende Fußgänger hielt außerdem die Sache für einen öffentlichen Aufzug, wozu die landstrafliche Erlaubnis erforderlich ist. Der nennmehr von dem Vorfall in Kenntnis gefetzte Bürgermeister gebot die Entfernung der Radfahrerfigur mit dem Banner, und wohl oder übel mußte sich das fahrende Wölkchen diesem Machgebod fügen. Die Abfahrt erlitt eine wesentliche Verzögerung und dies alles der roten Fahne wegen.

Bodum. Noch tagtäglich läuft bei Herrn Fußangel neues Material für den Stempelprozeß ein, so aus einem Orte etwa 50 Bleiabdrücke. Die Zusendungen an Zeitungen, Gedichten, Briefen, welche derselbe jeden Tag erhält, sind sehr zahlreich, dergleichen die Anfragen wegen zu haltender Vorträge.

**Fermisshies.**

\* Auf der Straße beinahe verhungert. Durch die bekannte Hilfsbereitschaft der Berliner wurde am Dienstag nachmittag ein nahezu verhungertes Mensch dem Leben erhalten. In der Feinersdorferstraße brach ein junger Mann zusammen, den man erst für betrunten hielt. Bald er kam das Publikum zu der Ueberzeugung, daß der Mann infolge von Entkräftung umgefallen war. Man brachte denselben in den Stur des Hauses Feinersdorferstraße 1, wo man sich bemühte, dem ohnempfinden von innerlichen Krämpfen befallenen Menschenlich mit etwas Rasse einzuführen. Dadurch erhobte er sich einigermaßen und man gab er an, daß er seit sieben Tagen fast nichts gefessen habe. Durch seine mit 24 Duitungsmarken a 30 Pf. belebte Altersversicherungskarte legitimierte er sich als der im Jahre 1857 zu Wansin, K. Oblau in Schl. geborene Malergeselle Paul Peißlow. Ein herbeigeholter Schutzmann brachte den Kranken nach dem nächstigen Krankenhaus in Friedrichshain.

\* Ein Hexenprozeß. Man schreibt der „Völnischen Zeitung“ aus Mailand: Die hiesige Strafammer beschäftigt gegenwärtig ein Hexenprozeß. Ein

**mittelalterlich, nicht wahr? Der Unterschied ist nur der, daß man im Mittelalter die Hegen soltete und verurteilte, während es heute den Nichtern in Wailand obliegt, diejenigen Fanatiker des Aberglaubens zu bestrafen, welche eine unschuldige Frau für eine Zauberin hielten und darnach behandelten. Die Vorgeschichte des Prozesses, der am 21. Juli begonnen hat und mehrere Verhandlungstage in Anspruch nimmt, ist folgende. Eine Frau Franciaosi hatte Ende März 1891 ein krankes Kind und besprach sich darüber mit einigen Gevatterinnen. Das Ergebnis der Beratungen der weisen Frauen war die Entdeckung, daß eine gewisse Frau Nighetti das Kind besetzt hatte, und daraus ergab sich denn mit strenger wissenschaftlicher Folgerichtigkeit der Schluß, daß dem armen Wärmchen nur gehoffen werden könne, wenn die Nighetti selbst gezwungen würde, den Zauber wieder zu lösen; ein gewöhnlicher Arzt hätte das ja garnicht fertig gebracht. Die Mutter des kranken Kindes trat die vermeintliche Hexe in der Kirche St. Maria, machte ihr dort Vornwürfe wegen ihrer Zauberei, verlangte eine Gegenschwörung und versuchte, die erschrockene Frau Nighetti gewaltsam mit sich zu schleppen. Der Streit der beiden Kirchgängerinnen wurde so heftig, daß ein Geistlicher einschreiten und Frieden stiften mußte. Weiläufig sei bemerkt, daß der Sakristan von St. Maria bei der jetzt stattgehabten Zeugenernehmung einige sehr sonderbare Aussagen machte. Er erzählte: „Man melde mir, in der Kirche sei eine Hexe, worauf ich erwiderte: es gibt keine Hegen mehr.“ Auf den Einwurf des vorstehenden Nichters, es habe doch überhaupt nie Hegen gegeben, erklärte der Sakristan ganz treuherzig unter großer Heiterkeit der Zuhörer: „Entschuldigen der Herr Präsdent, aber man hat mir ganz bestimmt versichert, daß es früher Hegen gegeben hat.“ Nachdem es nun infolge der Einmischung der Geistlichkeit der Frau Franciaosi nicht gelungen war, die Nighetti aus der Kirche mit in ihre Wohnung zu schleppen, drang sie am 1. April vereint mit ihren wackeren Gevatterinnen und drei Männern in das Haus der Hexe, und ohne irgendwelche Rücksicht auf den Zustand der armen Frau, die sich in Hoffnung befand, wurde dieselbe von der aufgeregten Schar unter schweren Drohungen, Hippenstößen und anderen Mißhandlungen gezwungen, mit in das Krankenzimmer im Hause der Franciaosi zu kommen. Hier sollte sie das Kind wieder entzaubern. Da sie aber selbst von dieser Kunst garnichts verstand und nicht wußte, wie sich dazu anzustellen, besorgten die anderen weisen Frauen das Nötige, schnitten ihr unter mancherlei Beschwürungen einen Büschel Haare ab, erklärten damit den Hexenbaum für gebrochen und ließen die gequälte Frau Nighetti wieder laufen. Infolge des ausgefallenen Schreckens und der Mißhandlungen lag die Nighetti fast einen ganzen Monat lang krank und kam vorzeitig nieder. Wegen der gegen die arme Frau begangenen Kränkheiten haben sich nun sechs Personen zu verantworten, welche übrigens die Teilnahme an den thätlichen Mißhandlungen leugnen. Da dieselben jedoch durch Zeugen festgestellt sind, so**

darf man hoffen, daß die Thäter der verdienten Strafe nicht entgehen werden.

### Briefkasten.

Fr. G., hier. Wir wissen nicht recht, was wir aus Ihrer Einwendung machen sollen, deshalb zurückgestellt.

### Achtung Arbeiter!

Wie wir aus Leipzig erfahren, haben die dortigen Brauereien einen Ring gebildet, an dessen Spitze die Brauerei von Riedel u. Ko. aus Leipzig-Reudnitz steht, um so erfolgreicher unseren Parteigenossen, welche um die Erhaltung von Versammlungstotalen bemüht sind, die Spitze bieten zu können. Unsere Leser erinnern sich wohl noch der Resolution, welche feierlich im „Goldhof zum Mohr“ in Wilschigstein einstimmig angenommen wurde und folgendermaßen lautete:

In Anerkennung der solidanischen Interessen aller Arbeiter, in Erwägung, daß die Interessen des Volkes die Abhaltung von öffentlichen Volks-Berammlungen nötig machen und in dieser Beziehung die Parteigenossen in Leipzig der Unterstützung der Arbeiter von Halle und dem Saalkreis bedürfen, von dem Wunsche beseelt, diese Unterstützung thätig auszuführen, beschließt die heute, den 15. Mai 1891 im Saale des „Goldhof zum Mohr“ in Wilschigstein tagende öffentliche Volks-Berammlung, das Bier aus der Brauerei von Riedel u. Ko. in Reudnitz bei Leipzig so lange nicht trinken zu wollen, bis genannte Brauerei mit ihren Mitteln dafür gejorgt hat, daß den Arbeitern von Leipzig und Umgegend entsprechende Versammlungstotalen zu gebote stehen.

Diese Resolution ist bis jetzt durch keinen Beschluß rückgängig gemacht, also noch in Kraft. Die hastenbewußten Arbeiter von Halle und Umgegend werden sich also selbst jagen können, was sie sich in diesem Falle zur Pflicht zu machen haben, um den Parteigenossen in Leipzig den Kampf zu erleichtern und selbstigen zum Siege zu verhelfen.

### Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 25. Juli.

**Aufgeboren:** Der Lehrer der Königl. Reimerkerschule Heinrich Sepe und Martha Dietlein (Dortmund und Steinweg 31).  
**Geftattigungen:** Der Schuhmacher Georg Ditz und Auguste Junge (Al. Sandberg 19). Der Eisenbreher Paul Sund und Wilschigsteiner Finger (Rastenerstraße 7a und Barckstraße 20). Der Handarbeiter Gottfried Emerich und Luise Kother (Weingärten 9). Der Gärtnergehilfe Hermann Lubensky und Christiane Frömmig (Diemitz und Halle). Der Schneider Franz Duvic und Helene Bieseler (Alter Markt 13 und Langestraße 18). Der Schlosser Friedrich Wittig und Hedwig Otto (Al. Brauhausgasse 3 und Blumenstraße 8). Der Schlosser Alvin Böhse und Lina Wipzig (Adlerplan 5 und Königsstraße 9). Der Former Friedrich Wachsman und Friederike Föhre (Drpannerstraße 18 und Wilschigstein).  
**Geboren:** Dem Handarbeiter Karl Sempel ein S., Adolf Friedrich Karl (Spize 2). Dem Polbotten Richard Hefse eine L., Marie Helene (Windenstraße 16e). Dem Tischler Hermann Haase ein S., Gustav Otto Wilhelm (Hochstraße 1). Dem Kaufmann Christiana Trojisch eine L., Anna Luise Zise (Sophienstraße 14). Dem Zylinder Gottlieb Pipper ein S., Ernst Richard Jugo (Gr. Wallstraße 24e). Dem Weißbäcker Wilhelm Wintler eine L., Auguste Maria (Halberstädterstr. 4). Dem Tischler Otto Dietrich eine L., Auguste Friederike Olga

(Liesingstraße 86). Dem Tischler August Wagner ein S., Friedrich August Ernst (Gr. Berlin 17). Dem Haislermeister Karl Thiele eine L., Ida Luise Paula (Dorostenstraße 1b). Dem Kaufmann Richard Gabner Buitlings-S., Otto Richard und unbenannt (Wucherstraße 34a). Dem Wilschigsteiner Julius Stamm ein S., Anton Ernst Wily (Friesenstraße 14). Eine ungel. L.

**Geftorben:** Des Schriftsetzer Christian Mohs L. Wanda, 1 M. (Hopsitalplatz 9). Des Kassenschrifters Albert Hofbeck S. Albert Kurt, 8 M. (Germanenstraße 9). Des Schmied Friedrich Otto Wiermann S. Friedrich Ditz, 5 M. (Kleudenbergstraße 5). Der Maurer Christian Gerlach, 44 J. (Kleudenbergstraße 7). Des Stellmachers Friedrich Hermann Körner S. Walter, 6 M. (Liesingstraße 23). Des Bierverlegers Peterrecht Thilo Hense, 56 J. (Liesingstraße 25). Des Kaufmann Richard Gabner Buitlings-S., 3 L. (Wucherstraße 34a). Der Müller Anton Kimpel, 41 J. (Liesingstraße 24).

### Wilschigstein, 24. Juli.

**Aufgeboren:** Der Maler F. C. Schöpe und A. M. Fehlig (Galle). Der Sattlermeister C. F. Arnold und M. Th. J. Lupe (Leipzig und Wilschigstein).

**Geftattigungen:** Der Fabrikarbeiter A. C. R. Richter und Th. G. A. Keller (Wilschigsteinerstraße 15 und Kleine Breitenstraße 3).

**Geboren:** Dem Handarbeiter F. Reuser ein S. (Wilschigsteinerstraße 31). Dem Motomotzenhitzer A. B. Schäfer eine L. (Hochstraße 6). Dem Stellmacher D. M. Schlicher eine L. (Hochstraße 25). Dem Fabrikarbeiter F. J. A. Deine eine L. (Königsstraße 11). Dem Maurer F. Meuter ein S. (Königsstraße 5). Dem Handarbeiter Ch. J. Wüster eine L. (Wilschigsteinerstraße 36). Dem Former Gh. A. J. Banse eine L. (Große Wolfenstraße 3). Dem Schlosser F. J. Bielig ein S. (Große Breitenstraße 3). Dem Gebläser C. F. Wipzig ein S. (Große Brunnentstraße 1). Dem Klempnermeister H. Saar eine L. (Wilschigsteinerstraße 19). Dem Handarbeiter L. E. C. Tenfänger eine L. (Friedrichstraße 32). Dem Schuhmacher J. J. Fr. Wühl eine L. (Weißstraße 4).

**Geftorben:** Die Witwe J. F. Fehling geb. Schmidt 55 J. 9 M. 1 L. (Burgstraße 7). Des Maurers W. M. Salzer L., 10 M. (Wipolstraße 3). Der Rohrleger S. W. F. Kuppe, 34 J. (Halle). Des Fabrikarbeiter A. J. A. C. Eitel S., 3 M. 23 L. (Große Brunnentstraße 43). Des Handarbeiters F. R. Brauns L., 1 M. 23 L. (Große Brunnentstraße 19). Des Maler D. S. Kaufmann S., 3 M. 21 L. (Hochstr. 21). Des Bereiter F. A. E. Seigmann L., 1 J. 9 M. 11 L. (Große Brunnentstraße 26). Des Schuhmachers G. Rolle S., 1 J. 6 M. 24 L. (Hochstraße 34).

### Trotha, 17. bis 24. Juli.

**Geboren:** Dem Milchhändler August Wegner eine L., Bertha. Dem Arbeiter August Grünhardt ein S., August. Dem Zimmermann Gustav Lammert ein S., Friedrich. Dem Arbeiter Gottlieb Bogun ein S., Gottlieb.  
**Geftorben:** Die Witwe Theresie Meyer geb. Schimpf, 59 J. Die Witwe Friederike Abel geb. Kohn, 65 J. 9 M. Der Maurer Anton Schneider, 57 J. 10 M. Frau Renner Braul, Christiane geb. Jennide, 75 J. 9 M. Des Arbeiters Karl Gola L. Marie, 1 J. Des Arbeiters August Weichelt L. Bertha, 2 J. Des Arbeiters Bernhard Etroich S. Friedrich, 2 M. Des Maurers Karl Schröder S. Otto, 2 J.



**Solidarität!**  
Arbeiter! Nur die, welche verstanden haben unter dem Schweiß ihrerangen, stehen Gemeinsam, haben den Besten ausgemacht, was war!  
Ihr Kraft an die Arbeit!  
Ihr Kraft an die Arbeit!

## Bereinsbänder u. Schärpen Ph. Liebenthal & Co.

Anfertigung aller Arten zu Vorzugspreisen. Untere Leipzigerstrasse 102.

**Sozialdemokratischer Verein für Halle u. den Saalkreis.**  
Donnerstag den 30. Juli abends 1/9 Uhr  
in der Moritzburg  
**Leserabend**  
und Entgegennahme der Mitgliedsbeiträge. (2488)  
Der Vorstand.  
Bohrreichem Besuch sieht entgegen.

Den Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung unsere  
**Neue Gesamt-Ausgabe:**  
**Ferd. Lassalle's Reden und Schriften**  
in 40-50 Hefen à 3 Bogen zum Preise von 20 Pf. pro Hef.  
Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands von Eduard Bernstein, London.  
Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt in Berlin SW.

Heute Dienstag Schlachtfest.  
C. Scholz, Dryander- u. Süßhofen-Str.  
**Wash- und Wirtschaftsgeschäfte**  
empf. in größter Auswahl zu soliden Preisen  
Rob. Matsch, Gellstraße 51.

**Fleisch- und Wurstwaren**  
empfehlen zu soliden Preisen in bester Güte und gewahrt bei Entnahme von 1 Pf. an  
5 % Rabatt  
**A. Jablonski, Schulgasse 8,**  
gegenüber den Kaiserfärten.

**Viktoria-Theater.**  
Dienstag den 28. Juli  
Benefiz für Charlotte Gaar.  
Das Wilschigsteiner Mädchen von Trotha.  
Lebensbild mit Gesang.  
Zine Charlotte Gaar.  
Gewöhnliche Preise.

**Walhalla-Theater.**  
Direktion: Richard Hubert.  
Täglich  
gr. Spezialitäten-Vorstellung  
und Konzert.  
Kasseneröffnung 7 Uhr. — Beginn der  
Vorstellung 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

**Tivoli-Etablissement**  
Heute und die folgenden Tage  
**großes Frei-Konzert**  
der verkürzten Hauskapelle  
mit besonders gewähltem Programm.  
Dirigent: Herr R. Sänger.  
Glänzende Illumination des Gartens.  
Der neue Wein-Pavillon von Max A.  
Waller ist geöffnet.  
Eine Mikroskopie schenkt das p. t. Publikum vor jedem Bitterungsbuch.  
Die Antikensammlung ist reichlich beleuchtet.  
Defononie: Herrn Becker.  
Anfang 8 Uhr. Programm 10 Pf.

**Ritterschlößchen.**  
Einige junge Leute können noch am  
Mittagstisch teilnehmen.  
Otto Gösch, gr. Wittergasse.  
Wahrscheinlich wird schnell, sauber und billig gezeichnet  
gr. Wallstr. 38 III.

Montag  
**Schlachtfest.**  
**Kathe, Pfännerhölle.**

**Uhren,**  
gut abgelesen und genau reguliert, kauft man am  
**vorteilhaftesten**  
bei **C. Frantz,**  
Burgstr. 42.  
Seit 1876 am Plage best. Neulle Garantie.

**Großes reines Roggenbrot**  
empfehlen  
**Max Jäger,**  
Bäckerei, Wertheburgerstr. 42.  
Feinste **Casol-Margarine**  
erleibt die beste Tischgüter, a Pfund 65 Pf.  
C. Scholz, Dryander- u. Süßhofen-Str.  
Täglich frische Sendung von  
**Molkerei-Butter**  
unübertroffen in Qualität u. Geschmack empf.  
**Paul Mussmann, Thomasstr. 7.**  
Anst. Schlachtkühe offen vom 4. bis 8. Uhr im  
Vorberhaus, 1. Etage. (2442)  
Hr. Schlachtkühe gr. Wallstr. 14. III. Bischof.  
Ihr geliebten in „Drei Wägen“, Postenpost.  
Abz. gegen Infektionsstoffen Weist. 51, Rastig.

**Verloren**  
eine silberne Kette in Bismarck. Der  
erliche Finder wird gebeten dieselbe abzugeben  
(2488) Graefeweg 7, Werthehle.